

## Aggressiv und ignorant

Zu Robert Scheers Interviews mit führenden amerikanischen Politikern / Von Wolfgang Däubler

Harun al-Raschid mischte sich unters Volk, um zu hören, wie die Leute denken. Das Rezept ist alt und noch heute gebräuchlich. Der umgekehrte Weg ist ungleich schwieriger: Sich unter die Herrschenden zu mischen, um ihre Ansichten zu erkunden, ist nur den wenigsten möglich. Student X oder Arbeiter Y haben nun mal nicht die Chance, sich mit Herrn Flick, Minister Wörner oder Arztpräsident Vilmar bei einem Glas Wein über Gott und die Welt zu unterhalten. Anders nur die (insoweit erstaunlich privilegierte) Gruppe der Journalisten: Die Aussicht, die eigenen Worte in hoher Auflage verbreitet zu sehen, schafft bei Politikern wie bei Generaldirektoren ein hohes Maß an Gesprächsbereitschaft; kühle Distanz und Zugeknöpftheit sind plötzlich vergessen, manche entwickeln sich zu wahren Kommunikationswundern.

Robert Scheer, Reporter der Los Angeles Times, hat von seinem Journalistenprivileg ausgiebigen Gebrauch gemacht. Er hat Präsident Reagan und Vizepräsident Bush während des Wahlkampfes interviewt, er hat lange Gespräche mit Richard Pipes, T. K. Jones, Richard Perle und anderen maßgeblichen Sicherheitsexperten der gegenwärtigen Administration geführt. Was ist ihre Meinung über die künftige Rüstungspolitik der USA? Wie sehen sie den Ost-West-Gegensatz? Aus diesem Material ist ein Buch entstanden, das unter dem Titel „Und brennend stürzen Vögel vom Himmel. Reagan und der ‚begrenzte‘ Atomkrieg“ vor wenigen Wochen in deutscher Übersetzung bei Kindler erschienen ist. Den Inhalt der Gespräche hier im einzelnen zu referieren, die Nuancen nachzuzeichnen, fehlt der Platz. Drei Dinge sind für das Gesagte charakteristisch:

Bemerkenswert ist zum einen die geradezu ungläubliche Ignoranz, mit der über die möglichen Folgen eines Atomkriegs geredet wird. Allen Ernstes wird von Jones die Auffassung vertreten, mit genügend Schaufeln lasse sich für die meisten Amerikaner ein sowjetischer Atomschlag ganz gut überstehen. Man grabe ein Loch für sich und seine Familie, lege eine ausgehängte Türe darüber und gebe noch 20 bis 30 cm Erdreich darauf — wenn man dann nicht gerade innerhalb eines Zweimeilenumkreises des Detonationsortes lebt, kann einem eigentlich nicht viel passieren. Nach ungefähr einem Tag kann man den Schutzraum kurzzeitig verlassen, nach einer Woche kann man sich wieder frei bewegen. „Es wäre natürlich

ein Glücksfall, wenn Sie einen Regenschauer abbekommen würden... eine Menge Radioaktivität würde dann im Boden versickern, aber die Stauseen würden schrecklich heiß werden... halten Sie sich fern, gehen Sie in eine andere Gegend, wo es nicht so heiß ist, säubern Sie die Erdoberfläche, kratzen Sie die radioaktiven Partikelchen von ihr ab, begeben Sie sich in eine Gegend, wo ein paar Häuser stehengeblieben sind oder irgend etwas dergleichen. Radioaktive Partikel können sich mit dem Staub verbinden, der dort auf den Dächern liegt. Mit einer Schaufel oder Schippe säubern Sie das Dach von dem Staub, häufen ihn irgendwo weiter weg auf, und Sie sind die Strahlung in Ihrer Gegend los...“ — so der Originalton Jones (Scheer, S. 46). Auch bei uns hieß es ja mal, man könne sich bei Atomexplosionen dadurch schützen, daß man seine Aktentasche über den Kopf hält. Was Mediziner zur Wirkung der Radioaktivität sagen, was die UNO-Studie Kernwaffen dazu feststellt — das alles hat sich nicht bis zu einem Pentagon-Beamten herumgesprochen, der damit beauftragt ist, die Ausrüstung für einen längeren Nuklearkrieg zu planen und zu beschaffen (Scheer, S. 39).

Der zweite Grundzug der Gespräche ist eine ungezügelte Aggressivität. „Das letzte politische Ziel, das diese Nuklearfalken verfolgen, besteht darin, die Sowjetunion durch die Drohung mit dem Nuklearkrieg einzuschüchtern, aufzubrechen und schließlich grundlegend umzuwandeln“ — so die eigene Einschätzung von Scheer (S. 220). Es geht um Überlegenheit auf allen Ebenen, um die Sicherung der militärischen Kommunikationswege in einem längeren Krieg (S. 60 ff.). Natürlich sagt man nicht offen, dies diene alles einem Überfall auf die Sowjetunion und ihre Verbündeten; vermutlich ist man der Ansicht, bereits ein ausreichendes Drohpotential genüge, um den Kommunismus von der Landkarte zu tilgen. Bemerkenswert allerdings die auf S. 63 mitgeteilte These von Colin Gray: Die Abschreckungs- und Schutzfunktion erfordere strategische Streitkräfte, „die einen Präsidenten befähigen können, den Gebrauch der Nuklearstrategie für Zwangsmaßnahmen zu initiieren, auch wenn diese politisch nur defensiven Charakter haben“ (S. 63). Das ist mehr als Ersteintritt in konventionellen Auseinandersetzungen, das umfaßt zumindest auch den Präventivschlag bei angenommener oder tatsächlicher nuklearer Bedrohung.

Das dritte erschreckende Charakteristikum dieser Gespräche liegt in der totalen Abstraktion von konkreten Menschenschicksalen; nicht Mitmenschen, sondern Zahlen sind das Entscheidende. Der Gegner wird in einem sehr wörtlichen Sinne verteuelt; wenn Reagan von den Russen als „gottlosen Monstern“ spricht, wer sollte dann auf die Idee kommen, ihre Vernichtung als zutiefst inhuman zu bezeichnen? Bei Josef Goebbels fanden sich ähnliche Überlegungen; es könne Leute geben, die meinten, auch Juden seien Menschen, doch sei dies genauso wie wenn man sagen würde, auch eine Wanze oder eine Küchenschabe sei ein Tier. Bemerkenswert ist, daß nicht einmal zwischen knechtender Führung und Unterdrückten unterschieden wird — im Modell des Atomkriegs wäre eine solche Ideologie ja auch disfunktional. Aber auch die eigene Bevölkerung tritt nur in Form von „Opfern“ und „Überlebenden“ in Erscheinung. Scheer selbst hat dies sehr treffend in die Worte gekleidet: „So wie ich sie kennenlernte, war ich erschlagen von dieser merkwürdigen Lücke zwischen ihrer blutigen Rhetorik und der offenkundigen Abwesenheit jeglicher Fähigkeit, sich die physischen Konsequenzen dessen auszumalen, was sie da befürworten. Ich vertrete hier nur den Standpunkt, daß Diskussionen über die Gewalt auf der Welt in absurd — um nicht zu sagen: scheußlicher — Weise abstrakt werden, wenn diese Theoretiker die Aussichten der Massenvernichtung in einer Art diskutieren, die davon absieht, daß Metall tatsächlich menschliches Fleisch zerschneidet, daß Menschen bis zur Unkenntlichkeit verstrahlt und Millionen und Abermillionen entweder durch einen grellen Blitz oder nach einer unvorstellbar langen Agonie sterben würden.“ (S. 217f). Illustriert wird dies durch ein vorverhorgesehenes Ereignis im Gespräch mit Richard Perle. Im Laufe einer „netten und etwas blutleeren Diskussion, die genauso gut von Schach oder Fußball hätte handeln können“, kletterte Perles zweijähriger Sohn seinem Vater auf den Schoß und patschte ihm ordentlich eines ins Gesicht. „Perles Drink ergoß sich über seine Hose, er sprang auf, der Kleine fiel herunter, und der Vater war wütend über das plötzliche Eindringen von Gewalt in die Ruhe unseres Gesprächs. Meine eigene Rolle bestand darin... Perles Gefühle zu beschwichtigen, die deshalb verletzt waren, weil er sich von seinem kleinen Jungen derartig hatte aufbringen lassen“ (S. 219).

Das Buch von Scheer zu lesen lohnt sich nicht nur deshalb, weil man Einblick gewinnt in das Denken der Leute, von deren Knopfdruck der Fortbestand der Zivilisation abhängt. Zwei andere Dinge werden vielmehr deutlich:

Zum einen wird es auch einem eingefleischten Freund der heuti-

gen Administration schwerfallen, noch von „Nachrüstung“ und Gleichgewicht zu reden. Es geht um eindeutige Überlegenheit, nichts mehr und nichts weniger. Was bisher immer aus der Wafentechnik rückgeschlossen werden mußte, läßt sich nun zusätzlich mit den erklärten Absichten von Reagan, Bush und anderen belegen. So wichtig dies ist, die Feststellung sollte uns nicht von der Frage abhalten, ob der Neuheitswert der Reaganschen Politik nicht nur in der offenen Erklärung dessen besteht, was schon immer die reale Nuklearstrategie der USA war. War es wirklich nur das Streben nach Gleichgewicht, wenn die USA als erste eine Wasserstoffbombe, eine Interkontinentalrakete oder eine Rakete mit Mehrfachsprengkopf entwickelten? Drängte nicht schon 1962 die Luftwaffe Präsident Kennedy, die Ressourcen für einen nuklearen Erstschlag bereitzustellen (Scheer S. 21)? Ist der NATO-Doppelbeschluß denn nicht vom so ehrenwerten Präsidenten Carter (und dem deutschen Sozialdemokraten Helmut Schmidt) zustande gebracht worden? Wurde die Pershing II nicht schon Anfang der 70er Jahre geplant? Dripiert mit ein wenig Menschenrechtsideologie, machte sich das alles sehr viel besser, doch ist es in der Sache wirklich etwas anderes gewesen? Ist nicht vielleicht sogar eine Politik, die die Weltherrschaft erstrebt, aber dies geschickt hinter emanzipatorischen Formeln verbirgt, gefährlicher als eine krude Kreuzzugsmentalität? Wie immer man dazu stehen mag: Daß heute Über-

legenheit erstrebt wird, unterliegt keinem Zweifel mehr.

Die in Scheers Buch mitgeteilten strategischen Vorstellungen erschüttern zum zweiten die Vorstellung mancher Leute von friedlicher Koexistenz. Wer glaubte, es gehe schon alles gut in den Ost-West-Beziehungen, wenn sich Sportler, Wissenschaftler, Touristen und manchmal auch Minister treffen, wird durch die Realität eines Besseren belehrt. Abstrakte Appelle an Völkerverständigung werden in ihrer ganzen Hilflosigkeit deutlich — wie groß ist wohl die Überzeugungskraft von Friedensangeboten einzuschätzen, die von „gottlosen Monstern“ ausgehen? Dies bedeutet zugleich, daß es sich nicht mehr lohnt, für das politische Gut „Erweckung von Wohlwollen“ in den Zentralen bestimmter Länder irgendwelche politischen oder ökonomischen Opfer zu bringen. Die Anhänger einer weltweiten Sozialpartnerschaft können bis auf weiteres Konkurs anmelden. Niemand in der Bundesrepublik kann sich darüber beklagen, wenn andernorts Imperialismuskritik nicht mehr auf Sonntagsreden und die Sphäre formaler Bekundungen beschränkt bleibt, sondern wenn sie aktives Leben gewinnt, weil sie ein großes Stück Realität erklärt. Auf seine Art übertrifft Scheer den didaktischen Wert von 10 Einführungen in die Imperialismustheorie: Der Originalton ist allemal einleuchtender als noch so überzeugte Aussagen über den „räuberischen, aggressiven und menschenvernichtenden“ Charakter des internationalen Monopolka-

pitals. Seit Jahrzehnten hat kein Präsident der USA soviel zur Entwicklung kritischen Bewußtseins in seinem Land wie bei den europäischen Verbündeten geleistet.

Ein Triumphgefühl kann sich gleichwohl nicht einstellen. Die subjektive Haltung der an den Schalthebeln sitzenden Personen hat durchaus ein Stück praktischer Bedeutung: Ignoranz, Aggressivität und Verwandlung von Menschen in Zahlen sind geeignet, moralische Schwellen gegen die Entfesselung eines nuklearen Infernos zu senken. Unser Überleben hängt unter solchen Umständen davon ab, daß der Vorsprung einer Seite nie so groß wird, daß sich ein Erstschlag „lohnen“ könnte. Solange wir in einen der Machtblöcke integriert sind, ist unsere Situation (bestenfalls) die von Bauern in einem strategischen Schachspiel, die dafür beten können, der potentiell Schwächere möge so stark bleiben, daß sich beide vor dem Schlagabtausch auf ein Remis einigen. Einseitige Abrüstung des Schwächeren zu fordern, ist unter solchen Umständen eine monumentale Dummheit. In bald 40 Jahren Rüstungswettlauf ist es bislang keiner Seite gelungen, einen entscheidenden Durchbruch zu erzielen. Auch die Ressourcen, die Herrn Reagan zur Verfügung stehen, sind nicht unbeschränkt. Hierin mag ein wenig Trost liegen.

Robert Scheer, Und brennend stürzen Vögel vom Himmel. Reagan und der „begrenzte“ Atomkrieg. Kindler Verlag, München 1983, 256 Seiten, 19,80 DM.



Plakatentwurf von Helmut Bettenhausen, BRD 1981. Aus dem Band: Plakate gegen den Krieg, Beltz Verlag, Weinheim und Basel, 1983, 38,— DM.